

Clemens Albrecht

Braucht unsere Gesellschaft Seelsorge?

Vortrag auf der 22. Synode der Evangelischen Landeskirche des Rheinlandes am
17. Januar 2022

Mir ist die Frage auferlegt: „Braucht unsere Gesellschaft Seelsorge?“, und ich möchte sie in den folgenden 30 Minuten in Thesenform beantworten.

Lassen Sie mich zunächst eine Beobachtung vorausschicken: In dieser Formulierung scheint mir eine gehörige Portion Skepsis, wenn nicht sogar Selbstzweifel zu stecken. Die Frage lautet nicht: „Warum braucht unsere Gesellschaft Seelsorge?“ oder „Welche Seelsorge braucht unsere Gesellschaft?“, sondern grundsätzlich: Braucht sie überhaupt Seelsorge?

Diese Fragestellung gibt mir, dem Soziologen, die Möglichkeit zu einer sehr grundsätzlichen Antwort, die diesen skeptischen Ton aufgreift. Ich möchte sie gleich in meiner ersten These formulieren:

1. Unsere Gesellschaft braucht keine Seelsorge, sie hat die Therapie.

Aus dem weiten Feld an Tatsachen, die ich zur Begründung dieser ersten These anführen könnte, nur ein paar Hinweise: Wenn es in meiner Disziplin einen Konsens über Charakter und Art der gesellschaftlichen Ordnungen in der Gegenwart gibt, dann ist es die Vorstellung, dass wir in einer funktional differenzierten Gesellschaft leben, die den sozialen Raum nicht über Zugehörigkeit von Individuen zu Gruppen – Klassen, Stände, Schichten, Familien, Clans, Geschlechtern – regelt, sondern über die potentielle Teilhabe an Funktionssystemen wie Recht, Politik, Bildung, Religion, die sich über spezifische Kommunikationsmedien von anderen Systemen unterscheiden. Dabei herrscht die normativ unterfütterte Erwartung an die „Normalbiographie“, dass es jedem Mitglied einer solchen Gesellschaft möglich ist oder sein sollte, nach Wunsch und Bedarf an diesen Systemen zu partizipieren und dabei seine individuellen Ziele – Streben nach Glück, Wohlstand, erfülltem Leben etc. – zu verfolgen.

Potentielle Störungen in dieser Fähigkeit werden entweder kollektiven „Strukturen“ zugerechnet (dann sprechen wir von „sozialer Ungleichheit“ oder „Chancengerechtigkeit“ und überantworten Problemanalyse und Lösungsmöglichkeiten der Soziologie), oder wir rechnen sie dem Individuum zu, und dann kommt das medizinische

Funktionssystem ins Spiel. Die Abweichung von der Normalerwartung wird dann in eine besondere Rolle übertragen – ein „Patient“ ist entstanden. Werden physiologische Ursachen vermutet, kommt der Diagnoseapparat der Humanmedizin ins Rollen, bei psychologischen Ursachen die Psychotherapie mit – wie in allen Funktionssystemen üblich – spezialisierter und professionalisierter Berufsausbildung.

In Deutschland war dieser Beruf erstaunlich lange getrennt von der akademischen Psychologie in einer eigenen kostenpflichtigen postgradualen Ausbildung geregelt. Das Psychotherapeutengesetz von 2019 regelt diesen Markt neu und schreibt den psychologischen Instituten an den Universitäten vor, einen entsprechenden Studiengang auf Bachelor- und Masterniveau anzubieten. Meine Kollegen und Kolleginnen an der Universität Bonn sind gerade heftig mit diesen Anforderungen beschäftigt. Der neue Studiengang wird, noch mehr als die bisherigen wissenschaftsorientierten Studiengänge der Psychologie aufgrund der überwältigenden Nachfrage von einem Numerus clausus geprägt sein (WS 20/21 1,4 nach Noten, 10-12 nach Wartesemestern, FU Berlin 1,0 nach Noten, 16-18 nach Wartesemestern). Die (überwiegend weiblichen) Studierenden gehören, nach diesen Kriterien, zu den besten Absolventen der Schulen, von ihnen werden im Studium Höchstleistungen erwartet, das Berufsfeld danach ist von hoher Attraktivität, gesellschaftlich anerkannt und gut bezahlt.

Dieses gewaltige Wachstum in der Professionalisierung von „Störungen in der auto-poetischen Selbstorganisation“¹ korrespondiert mit den Ansprüchen, die an eine Diagnose unterschiedlicher Störungsarten gestellt werden. Psychische Erkrankungen werden seit 1900 in der ICD (International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems) erfasst und sind durch ein stets Wachstum der Codes charakterisiert (ICD 11 von 2022 ca. 55.000 Codes, hier z.B. erweitert durch die Zwangsstörung, die man umgangssprachlich „Messie“ nennt).

Ich ende hier mit meiner Beschreibung des Teilsystems „Psychotherapie“ innerhalb des medizinischen Systems, und hoffe, dass es plausibler geworden ist, warum ich in meiner ersten These die Überzeugung vertrete, dass funktional differenzierte Gesellschaften der Gegenwart ideell und institutionell auf den Ausbau der Sozialform „Therapie“ setzen.

¹ Burbach, Christiane, Zum Proprium der Seelsorge, in: W. Engelmann (Hg.), Handbuch der Seelsorge, 3. Aufl., Leipzig 2016, S. 25

Erlauben Sie mir einen vielleicht etwas drastischen Vergleich: Wenn Sie mit Ihrem Wohnmobil auf den Landstraßen Kanadas unterwegs sind, stoßen Sie in bestimmten Regionen immer einmal wieder auf die Kutschen der Amish, die auf dem Sandstreifen dahinholpern. Die Seelsorge verhält sich zur Psychotherapie wie solche Kutschen zu einem neuen SUV.

Warum dann Seelsorge mit gesellschaftlichem Geltungsanspruch? Erlauben Sie, dass ich eine zweite, mesosozologisch begründete These anschließe (makro: Gesellschaft, meso: Organisation, mikro: Interaktion)

2. Die Organisation „Kirche“ braucht die Seelsorge.

Die Kirchen sind, soziologisch gesehen, Organisationen (früher Institutionen). Lange Zeit hat man darunter Vergesellschaftungsformen verstanden, die regel- und prozessgebunden einen expliziten, spezifischen Zweck verfolgen: Behörden die Verwaltung eines Sachgebiets oder einer Personengruppe, Firmen die Produktion und den Verkauf eines Produkts, Kirchen die Pflege und Verbreitung einer Glaubensform. Aus dieser Perspektive lassen sich Organisationen ganz als zweckrationale Apparate zur optimalen Erreichung ihrer Ziele beschreiben, sprich: durch den inneren Aufbau ihrer arbeitsteiligen Struktur und ihrer Verfahren.

Das systemtheoretische Denken hat hier eine gewisse Wende gebracht, indem zum einen die Beziehungen von Organisationen zu ihrer Umwelt, zum zweiten die Selbsterhaltung (Autopoiesis) in den Fokus rückte. Seitdem betrachten wir Organisationen als soziale Systeme, die durch ihren expliziten Zweck (Verwaltung, Produktion, Verkündigung) das implizite Ziel verfolgen, sich selbst zu erhalten.

Der soziologische Neoinstitutionalismus untersucht die vielfältigen Beziehungen von Organisationen zu ihrer Umwelt, und hier ist zu beobachten, dass Organisationen stets auch auf Anforderungen eingehen, die aus der sozialen Umwelt an sie gerichtet werden, ohne eine spezifische Beziehung zum Organisationszweck zu haben. So flaggen Automobilfirmen gegenwärtig das Ziel ‚Diversität‘ aus, und die Universitäten richten Prorektorate für Nachhaltigkeit ein. Man sollte solche Zielverkündigungen jedoch nicht nur als „Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung“ interpretieren, sondern kann sie auch nüchterner als Umweltanpassung verstehen, die es der Organisation erlaubt, besser zu überleben. Nach der biologischen Metapher, aus der die Systemtheorie ihre zentralen Impulse bezieht, handelt es sich um eine Art

Stoffwechsel, durch den Impulse von außen in die Organisation injiziert, dort aber in körpereigene Stoffe übertragen werden, um den Organismus am Leben zu halten.

Ich denke, dass die gesteigerte Aufmerksamkeit, die (etwa in dieser Synode) auf die care-Aufgaben gelegt werden, gut neoinstitutionalistisch erklärbar sind: In der (bitte verzeihen Sie die ökonomistische Metaphorik) Absatzkrise des christlichen Glaubens sucht die Organisation Kirche nach anschlussfähigen Nebenprodukten, um sich selbst zu erhalten. Sie vermutet die entscheidende Umwelt, auf deren Bedürfnisse abgestellt werden könnte, in „der Gesellschaft“, um sich hier als Nischenanbieter auf dem Markt der Therapien etablieren zu können.

Ich weiß nicht, ob Sie bis zu diesem Punkt meine Argumentation zustimmen konnten, aber ich habe die Befürchtung, dass es unter Ihnen vielleicht einige gibt, die es jetzt bereuen, mich eingeladen zu haben. Deshalb möchte ich zügig zu meiner dritten These voranschreiten:

3. Nicht die Gesellschaft, sondern einzelne Menschen brauchen Seelsorge.

Diese These reformuliert Erwartungserwartungen: Ich habe erwartet, dass Sie von mir erwarten, dass ich Ihnen in meiner professionellen Kompetenz als Soziologe aus der Analyse der Gegenwartsgesellschaft Merkmale oder Strukturen benenne, an die Sie mit einem kirchlichen Aufgabenprogramm für die Seelsorge anschließen können. Ich musste Sie enttäuschen, weil ich (nach mehreren Jahrzehnten der Beschäftigung mit dieser Frage) nicht weiß, was „unsere Gesellschaft“ ist. Im 19. Jh. verband man mit diesem Begriff die Vorstellung von festen sozialen Entitäten, die meist deckungsgleich mit den Nationalstaaten waren. Dieses Konzept gilt in der Soziologie als überholt, als „Containerdenken“, und theoretisch anspruchsvolle Überlegungen (wie die systemtheoretische von Niklas Luhmann) konzipieren ‚Gesellschaft‘ nur noch über Anschlusskommunikation, was bedeutet, dass in einer globalisierten Welt es eigentlich nur noch „Weltgesellschaft“ gibt. „Unsere“ würde sich dann auf die Abgrenzung gegenüber Primaten oder Aliens beziehen, was in Bezug auf die Seelsorge und ihren Horizont wenig anschlussfähig ist.

In einem soziologischen Bereich hält sich der Gesellschaftsbegriff jedoch hartnäckig: in der Gegenwartsdiagnose. Hier werden jedes Jahr neue „Gesellschaften“ ausgerufen und mit signifizierenden Merkmalen verbunden – die Risiko-, Multioptions-, Erlebnis-, Bildungs-, Informations-, Dienstleistungs-, etc.-Gesellschaft –, die in der Summe

aber eher den Wimmelbildern des jüngst verstorbenen Ali Mitgutsch ähneln: interessant anzuschauen, aber wenig klärend was signifikante Sacherhalten angeht. Den epistemologischen Hintergrund dieser Gegenwartsdiagnostik bildet die klassische Modernisierungstheorie, also die Vorstellung, dass sich alle „Gesellschaften“ der Welt mehr oder weniger ähnlich entwickeln und dass man diese Entwicklungsstadien in signifikanten Merkmalen zusammenfassen könne.

Diese Art der soziologischen Literatur verhält sich zur wissenschaftlichen Diskussion ähnlich wie die psychologischen Ratgeber („Konstruktiv streiten in Paarbeziehungen“) zu peer review gerankten Aufsätzen. Ich kann deshalb aus der Gegenwartsdiagnostik für Ihre Frage nichts ableiten. Ich rate, als entscheidende Umwelt, aus der Sie Ihr Programm ableiten, nicht „die Gesellschaft“ zu wählen, sondern „den Menschen“; den ‚Gesellschaft‘ lässt sich in der Soziologie nur über wenige und sehr abstrakte Strukturmerkmale bestimmen, die allenfalls über den Begriff der „Funktion“ Zusammenhänge aufzeigen kann. Da es für jedes konkrete Phänomen wie die Seelsorge aber funktionale Äquivalente gibt (Therapie und Beratung), lässt sich aus dem Funktionalismus keine Begründung für eine spezifische Praxis ableiten.

Mit diesem intellektuellen Rüstzeug kann ich nun die Präliminarien verlassen und zum Kern meiner Argumentation kommen. Sie ist mikrosoziologisch begründet und fragt nach den Interaktionsformen, die Seelsorge von der Therapie unterscheiden. Zum soziologischen Proprium der Seelsorge meine nächste These:

4. Therapie ist von einer dyadischen Interaktionsstruktur geprägt, Seelsorge von einer triadischen.

Therapie (Beratung, systematische Therapie) ist eine Sozialform, die von einer dyadischen Rollenstruktur geprägt ist: Therapeut und Patient stehen sich in einem Handlungsfeld gegenüber, das von einer klaren Asymmetrie an Wissen, Handlungsmacht und Bedürftigkeit geprägt ist. Diese komplementäre Rollenstruktur wird im medizinischen und psychologischen Feld durch eine binäre Leitdifferenz markiert, indem die Therapie die Transformation nur des einen Rollenträgers von einem ‚kranken‘ („harmful Dysfunction“) in einen ‚gesunden‘ Zustand überführen soll.

Eine der elementaren Erkenntnisse der Soziologie (Georg Simmel) lautet, dass jedes Interaktionsgefüge sich grundsätzlich ändert, sobald ein Dritter (real oder imaginiert) in eine Dyade eintritt (Beispiel: Paarbeziehung und die Veränderung mit Kind). so kann zwischen den Beziehungspartnern A und B eine offene oder latente Konkurrenz

um die dritte Person C entstehen. Oder A wendet sich C mehr zu, als es B lieb ist. Wenn zwischen A und B ein Gegensatz besteht, so kann durch C ein Moment des Übergangs, der Versöhnung, der Vermittlung hinzukommen. Absolute Gegensätze können durch eine dritte Person verlassen werden (Mediator, Schiedsrichter etc.). Umgekehrt aber kann durch C auch ein Gegensatz verschärft werden (Koalition). So ergeben sich zahlreiche Variationen von Dreierbeziehungen, die fließend ineinander übergehen können, aber in jedem Fall die dyadische Beziehung verändern.

In der Seelsorge wird die triadische Relation durch den Gottesbezug gestiftet. Das Besondere an dieser dritten Position ist, dass sie kommunikativ nur als Adressat, performativ nur durch Zuschreibung von Aktionen im Beziehungsgefüge vorkommt (wenn man nicht gerade Don Camillo heißt). Diese Abgehobenheit des Dritten vom Interaktionsrahmen führt zur radikalen Egalisierung der Positionsdifferenz zwischen A und B: das Gefälle in der therapeutischen Beziehung verschwindet völlig hinter der unüberbrückbaren Differenz gegenüber Gott und führt zur existentiellen Gleichheit zwischen Seelsorger und Ratsuchendem. Denn in der Gottesbeziehung suchen letztlich beide einen Rat, der sich durch die Taxonomien psychologischer Diagnostik (oder theologischer Dogmatik) nicht erschöpfen lässt und keine Überführung in einen Zustand zulässt, der ein Ende der seelsorgerlichen Beziehung zulässt, nur ein Ende der konkreten, wechselseitigen Beratungssituation. Diese Gottesbezogenheit muss nicht kommunikativ thematisiert werden. Man kann über vieles reden, ohne darüber zu sprechen, wie in der Liebe. Gottesbezogenheit ist implizite Verkündigung.

Die Seelsorge arbeitet deshalb mit der binären Unterscheidung ‚erlöst/unerlöst‘: ‚gesund‘ vor Gott kann niemand sein, weshalb der existentielle Zustand der Unerlöstheit zwei Positionen in der seelsorgerischen Triade, A und B, genauso unaufknüpfbar eint wie beider Bezogenheit auf Gott.

Aus diesem strukturellen Proprium der Seelsorge leitet sich ein funktionelles Proprium ab:

5. Seelsorge entstigmatisiert Therapiekarrieren durch Teilung der Stigmata.

Eine repräsentative Studie von 2016 ergab, dass sich 15,9% der Bevölkerung irgendwann in ihrem Leben in psychiatrischer oder psychotherapeutischer Behandlung befunden haben. Davon waren 75% bereits vorher in Behandlung gewesen, knapp 30% sogar in stationärer Behandlung. Der Großteil dieser Gruppe wiederum war bereits zweimal oder öfter in stationärer Behandlung.

Allein diese Zahlen zeigen, dass das System Therapie eine große Gruppe an Personen enthält, bei der die Unterscheidung krank/gesund nicht mehr ein prozessuales Geschehen, sondern eine dauerhafte Kennzeichnung enthält. Da alle, die solche Patientenkarrieren aufweisen, jedoch gleichzeitig unter dem individuellen und sozialen Erwartungsdruck leben, doch endlich wieder ‚gesund‘ zu werden, entsteht eine typische Stigmatisierung.

Die Seelsorge dagegen ist nur mit einem unbestimmten, in jedem Fall die individuelle Lebensspanne überschreitenden Hoffnungshorizont verbunden, der auf den Zustand der Erlösung verweist, ohne ihn zum Ergebnis einer Leistung zu machen. Erlösung, so die zentrale christliche Botschaft, ist Gnadengabe, nicht der Erfolg von Handlungen, seien es eigene oder die des heilenden Therapeuten. Luthers Formel „extra nos“ verweist auf diesen Zusammenhang, indem das Heil nicht durch Introspektion, durch psychoanalytische Reflexion oder Verhaltensänderungen entsteht, sondern im sich Überlassen an einen menschlichen Zustand, der aus sich heraus das Unheil mitgeneriert. Seelsorge knüpft damit nicht an den zeittypischen Menschen als Produkt einer sozial und kulturell spezifischen Form an, sondern an die anthropologische Erfahrung der inneren Bewegtheit des Menschen.

Der Pfarrersohn Gottfried Benn hat dies in einem seiner Essays gegen die Therapie in Stellung gebracht, indem er polemisiert, die Psychotherapie mache den Menschen allenfalls für vierzig Tage in der Textilindustrie gebrauchsfähig: „... Gesund und Krank kommen mir vor wie Begriffe aus der Zoologie, von Veterinären geprägt. Bewußtseinszustände kommen in ihnen doch gar nicht zur Sprache. Die verschiedenen Arten der Ermüdung, die unmotivierten Stimmungswechsel, die Tagesschwankungen, die optische Sucht nach Grün plötzlich, die Berausung durch Melodien, Nichtschlafenkönnen, Abstoßungen, Übelkeiten, die hohen Gefühle wie die Zerstörungen – alle diese Krisen des Bewußtseins, diese Stigmatisierungen des späten Quartär, diese ganze leidende Innerlichkeit wird nicht von ihnen erfaßt.“²

Wenn ich deshalb den Menschen als entscheidende Umwelt für das berechtigte Interesse der Organisation Kirche an der Seelsorge adressiere, dann bezieht sich das auf diese zeit-, gesellschafts- und kulturübergreifende Erfahrung: dass das menschliche Innenleben in seiner Auseinandersetzung mit sich und mit der Welt Differenzen produziert, die Leiden erzeugen. In dieser Lage zurecht zu kommen, dazu kann nur

² Benn, Gottfried, Probleme der Lyrik, in: Sämtliche Werke, Bd. VI, (1951), Stuttgart 2001, S. 31.

helfen, wer selbst nicht in einer anderen Lage, aus einer gehobenen, professionellen Position heraus auf sie antwortet, sondern sie teilend begleitet.

Nach diesen grundsätzlichen und vielleicht ein bisschen abstrakten Thesen möchte ich zu einer weiteren Frage kommen, von der ich denke, dass Sie an mich gerichtet sein könnte: Wie ist unter diesen Bedingungen gelingende Seelsorge praktisch einzurichten? Ich möchte hierzu vier Kriterien entwickeln: Gemeinde, Lebenswelt, Meta-Professionalität und Verkündigung.

Um etwas anschaulicher zu werden, möchte ich dies an einem praktischen Beispiel entwickeln, das ich neulich in der Zeitung fand: Die Moskau-Korrespondentin der FAZ, Kerstin Holm, beschreibt darin eine junge orthodoxe Gemeinde, die sich in der Antipas-Kirche um den charismatischen Priester Andrej Schtschennikow gebildet hat. Er war Schauspieler, bevor er vor knapp vier Jahren die Gemeinde neben dem Puschkin-Museum übernahm und sie zu einem Treffpunkt derjenigen gemacht hat, die sich den westlichen Kirchengemeinden weitgehend entfremdet haben: den jungen Kreativen, den digital natives und den lifestyle-Hipstern. Pater Andrej will „... seine Kirche zur modernen Welt und zur säkularen Gesellschaft hin öffnen. Er nennt das ‚Orthodoxie mit menschlichem Gesicht‘. Dazu gehört vor allem eine Ästhetik, die dem urbanen Milieu mit ihren Hipstern und Bohemiens entspricht, dem Vater Andrej selbst entstammt und aus dem er den Weg zum Glauben und zur Priestermission fand.“³ Zentraler Ort ist dabei das Antipas-Café, das auch als Veranstaltungsraum dient und zum Treffpunkt der Szene wurde. Das Gebäude wurde von zwei jungen Architekten im minimalistischen Baustil eite entworfen und hat einen international Architekturpreis erhalten.

Um ein Spektrum der Sozialtypen zeichnen zu können, zitiere ich aus dem Zeitungsartikel: „Wir setzen uns zu einer Gruppe junger Männer und Frauen – Letztere sind auch hier in der Überzahl. Die 27 Jahre alte energische Diana berichtet, auch sie sei Schauspielerin gewesen, habe dann auf Krisenpsychologin umgelernt und rate ihren Patienten oft, Halt im Christentum zu suchen. Einen suizidgefährdeten Vater, den seine Frau verlassen hatte, habe sie der Antipas-Gemeinde zugeführt, berichtet Diana, die auch Untersuchungsgefangene betreut. Viele Häftlinge, sagt sie, fänden den

³ Holm, Kerstin, Wo Hipster selig werden, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 5 vom 07.01.2022, S. 9

Weg zu Gott. Neben ihr sitzt die Schauspielerin Margarita, die in Dokumentarstücken über häusliche Gewalt mitwirkt. Sie findet es schlimm, dass in Russland kein Gesetz Gewaltopfer schützt... Vater Andrej habe ihr jedoch eingeschärft, sie solle bei sich selbst anfangen und sich um ihr Seelenheil kümmern, sagt sie. Margarita, die in der Antipas-Kirche Kerzen verkauft, versichert, dadurch sei sie gütiger gegen andere geworden und habe ihre jähzornige Art, die ihr einst cool vorkam, abgelegt.“

Welche theologischen Positionen dahinterstehen, zeigt ein zweites Zitat: „Beim Publikumsgespräch im ultrakonservativen Sretenski-Kloster am Geheimdiensthauptquartier Lubjanka erklärt der Priester, dem Menschen sei aufgegeben, ins Unglück zu stürzen, um zu begreifen, dass seine Bestimmung in etwas radikal Anderem liege. Die Geste der am Kreuz geöffneten Arme Christi ist für ihn ein Bild der schmerz- und liebevollen Selbstöffnung des Glaubenden – Vater Andrej spricht von religiösem Punk –, die Voraussetzung sei, um von Gott emporgehoben zu werden.“

Man mag die theologischen (und erst recht: gesellschaftspolitischen) Positionen von Pater Andrej teilen oder nicht – in diesem spezifischen sozialen Milieu an diesem spezifischen Ort und dieser spezifischen geschichtlichen Situation scheint das Konzept erfolgreiche Seelsorge zu transportieren.

Ich möchte davon vier Aspekte hervorheben und wiederum ganz knapp in Thesenform darstellen:

6. Lebensbegleitende Seelsorge ist gemeindegebunden.

Zu den signifikanten Unterschieden zwischen Therapie und Seelsorge gehört die Sozialform des erfolgreichen Ergebnisses: Der therapierte Patient wird entlassen, der seelsorgerlich Betreute aufgenommen. Die Teilung der existentiellen Lage führt zu einer Vergemeinschaftung, der Aufnahme in die Gemeinde, d.h. in die Gruppe derjenigen, die durch ihre Gottesbeziehung sich gegenseitig in der Lebensbewältigung helfen, weil sie dauerhaft auf Hilfe angewiesen sind und eben dadurch auch Hilfe leisten können.

7. Seelsorge ist geteilte Lebenswelt.

In meinem Beispiel ist Pater Andrej im städtischen Milieu der jungen Kreativen deshalb erfolgreich, weil er selbst aus diesem Milieu stammt. Wenig macht so glaubhaft im Teilen von Erfahrung als die geteilte Erfahrung. Viel zu oft aber passen in der Seelsorge die Lebenswelten nicht zueinander, indem das gutbehütete, in der

Gemeinde groß gewordene Mittelschichtskind auf den Knacki trifft, dessen Sprache allein eine Herausforderung darstellt, geschweige denn die bewältigte und nicht bewältigte Erfahrungswelt. Die soziale Herkunft gezielt auf dieses Anforderungsprofil der Seelsorge einzustellen, scheint mir eine wichtige Herausforderung zu sein, durch die sich ganz neue, proaktive Anforderungen an die Rekrutierung von Personal ergeben.

8. Seelsorge benötigt therapeutische Professionalität, reicht aber über sie hinaus.

Professionelles Handeln ist erlernbar. Auch die Seelsorge bedarf der Professionalität. Zu ihr gehört theologisches, psychologisches, soziologisches, rhetorisches und anderes Wissen, das regeleitet ist. Sich an diesen Regeln orientieren zu können und vom Alltagswissen, wo nötig, zu distanzieren, macht den Kern jeder Professionalität aus.

Es gibt nur wenige Berufe, in denen sich die professionelle Praxis aber durch die möglichst exakte Anwendung dieser Regeln erschöpft (Fluglotse). In der praktischen Theologie gilt seit Schleiermacher, dass diese Regeln selbst nicht produktiv sind, d.h. die richtige Handlung evozieren. Erst im Abgleich zwischen erlebter Situation und Regelvorgabe ergibt sich der graduelle Anwendungsbedarf der Regel, ihr konkreter Gebrauch.

Ein Beispiel aus dem pflegerischen Bereich: Mit einem jungen Kollegen aus München schreibe ich gerade einen Aufsatz über ärztliche und pflegerische Kommunikation in Hospizen und auf Palliativstationen. Diese Arbeit ruht auf empirischem Material. Ich zitiere aus einem Interview mit einer Pflegerin:

„Ich habe früher auch gedacht ehrenamtlich, man muss immer möglichst dicht dran sitzen, immer die Hand..., so wie man das schön lernt, wie man die hält ohne sie... ohne jetzt irgendwie quasi Druck auszuüben oder so. Aber... dann hatte ich eine Phase, wo ich gedacht habe, man muss eigentlich eher weiter weg. Weil dieser Raum, wo der Mensch da ist, ist sein letzter persönlicher, intimer Nahraum und ich dringe da ja auch ein. Und DAS rauszufinden, ich finde das (lacht) immer wieder das Höchste. Nähe und Distanz im Zusammenhang mit Sterben finde ich irgendwie entscheidend. Also das, finde ich, braucht sehr, sehr viel Feingefühl. ... und das so übereinander zu bekommen mit letztendlich dem Allerwichtigsten, nämlich was ist der Mensch, was will dieser Mensch und was macht ihn aus und was möchte der in dem Moment. Das, finde ich, wirklich mit die höchste Kunst.“

Gelingende Seelsorge lässt sich deshalb nicht mit den Kriterien von Qualitätsstandards einfangen, sie ist, eine Kunst, keine Methode. Der jüngst verstorbene Philosoph Hermann Schmitz (neue Phänomenologie) hat einmal zwischen Konstellation und Situation unterschieden: die Konstellationen bilden dabei das Generelle, Allgemeine, die Anforderungskataloge und institutionellen Rahmenbedingungen einer Handlung. Die Situationen jedoch erfassen das konkrete, unendlich Mannigfaltige des Hier und Jetzt, in dem es zu entscheiden gilt, welches konstellatorische Element aus dem breiten Horizont latenter Handlungsmöglichkeiten Anwendung finden kann und soll. Muss ich den Ratsuchenden hier auf einen Widerspruch aufmerksam machen? Soll ich Verständnis zeigen, oder durch Unverständnis das Befremden über die eigene Handlung evozieren? etc.

Solche Fähigkeiten bezeichne ich als Meta-Professionalität. Sie bauen auf Kenntnissen und Fertigkeiten auf, die professionell erlernt werden können, setzen diese aber situationsspezifisch ein. Erfahrung, die sich nicht der Routine ergibt, bildet den Hintergrund, auf dem solche Entscheidungen getroffen werden. In der Soziologie Helmuth Plessners wird diese Fähigkeit mit dem Taktgefühl identifiziert, der Fähigkeit, den richtigen Grad an Nähe und Distanz zu finden, der in der Situation gefordert ist und der der Begegnung mit dem anderen Selbst entspricht. Taktgefühl zu entwickeln bedarf einer ästhetischen Schulung, keiner rein kognitiven oder praktischen. Zu ihr gehört etwa auch die Arbeit an und mit Atmosphären – ein eigenes Thema, das ich hier aus Zeitgründen nicht weiter ausführen kann.

Ich schaue auf die Uhr und komme zu meiner letzten These, die ich nicht mehr erläutern will, weil sie nach dem Gesagten selbstexplikativ sein sollte:

9. Seelsorge ohne implizite Verkündigung ist professionell defizitäre Therapie.

Erst durch die Gottbezogenheit wird aus dem Fiaker der Amishen eine Hochzeitskutsche ins Heil.